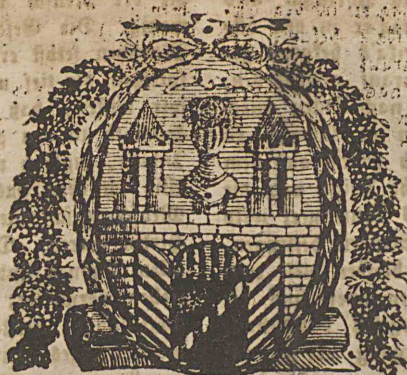




Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 3. September 1855.

Wissenschaftliches.

Die Natur in Bewegung.

(Schluß)

So erobern manche Pflanzen buchstäblich ein Land und verdrängen die eingeborenen Schwestern; andere weichen nicht den Feinden aus ihrer eigenen Rage, sondern wandern aus, weil das Klima sich verändert hat. Palästina, einst das Land, wo Milch und Honig floss, wo die Weintrauben und die Datteln in Fülle gedieh, ist jetzt eine unfruchtbare Wüste. „Der Vermüder nach Edeleien über ihre Sommerfrucht und ihre Weinlese; Freude und Gerechtigkeit sind ihren reichen Gefilden entnommen, und ihre Pflanzen sind über Meer gewandert.“ Unser gemeiner Klee hat seine Reisestationen deutlich gemarkt; da er viel Masse braucht, verließ er Griechenland, als dessen Ebenen versengt und ausgeodret waren. Italien, nach seinen wiederholten Verwüstungen, konnte ihn nicht halten, als er seinen Weg nach Süd-Deutschland nahm, von wo er jetzt allmählig in die feuchten Gegenden des Nordens zieht. Kein Pythagoras braucht jetzt seinen Schülern die Bohnen zu verbieten; denn Syrien kann seine mehr hervorbringen. Der Wein der Maresotis, der die Gäste Kleopatras besennte den Horaz in so reizenden Versen besang — er blüht nicht mehr. Der furchtsame Mörder würde heutzutage keinen Schutz in den Fichtenwäldern Poseidon's finden, dort die Gäste zu erwarten, die zu den großen Festmählern Griechenlands heiter wallten — die Fichten haben die Ebene mit ihrer heißen, verdorrten Luft längst verlassen und die kühleren Berge aufgesucht.

Es bedarf kaum der Erinnerung, daß alle edleren Früchte aus dem Osten zu uns gekommen sind. Die köstliche Traube, die süßende Kirsche, die Pomeranze und die Pfirsiche, kurz, alle wohnigen Gaben des Herbstes schulden wir dem Orient. Italien ist nicht ursprünglich

„Das Land, wo die Citrone blüht,

Im dunklen Laub die Gold-Orange glüht.“

Im dunklen Laub die Gold-Orange glüht. In Sevilla's Orangen und Citronen kamen nur durch die Araber nach Europa. Sie finden sich nicht einmal an den Mauern Pompeji's und die gemeine Apfelsine, chinesisch von Geburt, ist

zuerst von kühnen portugiesischen Seelenten nach Europa gebracht worden. Hier lebten sie eine Zeitlang in verkümmertem Zustande, bis sie, durch gediegene Zucht an Gestalt und Geschmack verfeinert und veredelt, über das weitgestreckte Meer nach Amerika segelten. In dem neuen Vaterlande verbreiteten sie sich von Staat zu Staat und sind jetzt auf dem Wege, durch Kalifornien in ihre Urheimath zurückzuführen. Vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, wo die jugendkräftige Union die bereits dem hungrigen Irland das Korn zurückgegeben und auf die Tafeln der Reichen die schönsten Äpfel, welche die Welt kennt, gesetzt hat, ihre Trauben und ihre unübertrefflichen Nektarinen dem alten Vestein zuschickt, von wo Europa die harten, ungenießbaren Pfirsiche bekommen hatte. Seltsam, so wie Europa für die mannichfaltigen Gaben aus dem Osten sich durch kein einziges Gegengeschenk abgefunden, eben so unerkennlich hat sich Amerika gegen Europa bewiesen. Für die ganze Segensfülle unserer Getraide-Ernde, für den gesunden Reis, für die gewinnreiche Baumwolle, für Zucker und Gewürze, Drangen und Pommerangen — für Alles, was es der alten Welt verdankt, hat es nur zwei, ziemlich zweideutige Gaben gesendet. Denn nur Raucher dürften genügt sein, die Einführung des Tabaks als ein wirkliches, schätzenswerthes Geschenk anzusehen. Eine Pflanze, die weder an Wurzel, Frucht oder Blatt etwas Gutes darbietet, die sich weder durch Schönheit, noch angenehmen Duft auszeichnet, die im Gegentheil durch Geruch und Geschmack anwidert, die Ekel, Erbrechen und Schwindel verursacht, ja in großen Quantitäten oder in verdichteter Substanz genossen, zum tödtlichen Gifte wird — eine solche Pflanze ist, aus Gekränktheit bezeichnet, ein zweifelhaftes Geschenk. Eben so ist es mit der Kartoffel, die von ihren enthusiastischen Bewunderern als eine unvergleichlich köstliche Gabe des Westens an den Osten betrachtet wurde, die aber jetzt als unselige Frucht in den Lehrbüchern der Geschichte den beginnenden Verfall der europäischen Völker bezeichnet.

Aber selbst der Tabak wird nicht von allen Botanikern als ein Geschenk des Westens anerkannt. Es hießt aller Dinge, die Spanier hätten ihn in Mexico gefunden, wo er besonders bei der Behandlung von Wunden zu medicinischem Gebrauch verwendet wurde, und ihn hier, wie die Engländer in Virginia, rauchen sehen; indeß war es in Peru und China schon 1601 und, wie guter Grund zu glauben ist, in einer noch

früheren Periode in China bekannt. Da nun der Tabak vor 1559 nicht nach Europa kam, wo er zuerst in Portugal, also in Europa, als Arznei gebraucht wurde; so mag er in den östlichen Asien lange vor der Entdeckung Amerika's bekannt gewesen sein. Die Natur scheint überdies darauf auszugehen, diese naturwidrige Bewegung von Westen nach Osten durch die rasche Ausartung dieser beiden Pflanzen in Europa zu rufen. Wäre aber auch der Mais wirklich zuerst aus dem West-Kontinente gekommen, hätte die indische Feige und die damit eng verwandte Agave, die jetzt um das Mittelmeer wild wachsen und nicht wenig zu der malerischen Scenerie beitragen, ihre wahre Heimath in der neuen Welt; so bleiben diese zwei Pflanzen die einzigen, die jemals westwärts gewandert sind, die vereinzeltten Ausnahmen von dem großen Naturgesetz, daß Pflanzen, Thiere und Menschen nach dem Niedergang der Sonne ihre Pilgerfahrt vollbringen müssen.

Diese geheimnißvolle und unfeugbare Bewegung geht noch in unseren Tagen nach einem großartigen und imponirenden Maasstab ihren Gang und verändert von Zeit zu Zeit wesentlich den pflanzlichen Charakter ganzer Gegenden, so wie sie neu entdeckt oder angebaut werden. Sie zeigt uns in unaussprechlichen Zügen die stille, unwiderstehliche Gewalt, mit welcher die bescheidenen Pflanzen ihren Weg auf Erden zu den Thieren, die uns nähren, und zu den verschiedenen Menschengraben beschreiben. Denn so wunderbar ist die Beziehung zwischen den Pflanzen und dem Menschen; sie sind von höchster Wichtigkeit nicht nur für seine Existenz, sondern auch für seine Wohlfahrt; daß sie ihn ernähren und kleiden, daß sie ihm die Mittel bieten, die Thiere zu füttern, die ihm dafür nicht bloß Nahrung und Bequemlichkeit erstatten, sondern, was bei weitem schätzbarer, ihm dienstbar, zugeneigt und dankbar sind — das will wenig sagen; die Cerealien wurden vielmehr das erste und festeste gesellschaftliche Band zwischen Menschen, weil der Anbau derselben eine umfassende Arbeit und eine gegenseitige Dienstleistung fordert. Da keine Gesellschaft überdies ohne Gesetze bestehen kann; so darf man wohl sagen, daß diese kurzlebigen Gräser in Wahrheit die erste Ursache aller Gesetzgebung sind. Nicht ohne guten Grund also nannten die Römer ihre Ceres nicht bloß eine Göttin, sondern auch eine Gesetzgeberin.

Dem flüchtigen Beobachter scheinen Thiere wie Pflanzen feste Züge in der Physiognomie der Natur. Dem Ansehen nach sieht derselbe Sperling, der unsere Kirchgänge im Frühsommer plündert, die Weizenkörner auf den Herbstfeldern auf, und dasselbe Wild, das unsere Vorfäter jagten, lockt uns heute noch in Feld und Wald.

Es ist es aber mitnichten. Die von ihrer Naturwüchsigkeit abgefallenen Thiere freilich sind nahezu jetzt dieselben, die sie von je waren; dasselbe Schaaß, das Abel hütete, schläft Nacht für Nacht auf unseren Weiden, und das „Vieh auf tausend Bergen“ schweift jetzt auf unseren Ebenen. Allein alles edlere, höhere Leben unter den Thieren bewegt sich ohne Unterlaß rund um den Erdbreis. Auch hier ist ein rastloses Leben und Kämpfen, Fliehen und Drängen, ein endloser Wechsel der Heimath, ein Austausch der abgenutzten Vergangenheit gegen eine verheißende Zukunft.

Keine Klasse von Thieren, der höheren oder niederen, entgeht gänzlich dem allgemeinen Gesetz der Bewegung; und wenn wir gelegentlich von dem Flug der Störche und den Heringszügen lesen, so sind das bloße Anekdoten, nichts als einzelne, herausgehobene Momente jenes unermüdbaren Lebens, das in großen, abwechselnden Massen um den Erdball kreist.

Von den frühesten Wanderungen der Thiere, selbst derer, die der Mensch an seine Existenz gebunden, wissen wir sehr wenig. Die Geschichte, die uns von den ersten Reisen des Menschen selbst erzählt, läßt sich nicht herab, über Wesen zu sprechen, die tief unter ihm stehen. Wir vermuthen mehr, als wir wissen, daß die Hausthiere wenigstens ihre gemeinsame Heimath in den großen Centrum alles irdischen Lebens, Hochs Indien, zugleich mit den ersten wandernden Völkern verließen. Wir schließen das hauptsächlich aus der Thatfache, daß die Menschengeschlechter sich zu einer Zeit trennten, als sie Alle Hirten waren. Das erkennen wir aus der Sprache; denn in allen Idionen sind die Wörter, die sich auf das Hirtenleben beziehen, verwandt; während die Verwandtschaft in den anderen Beziehungen versteckter und schwieriger nachzuweisen ist. Ein merkwürdiges Beispiel ist das Wort: „Tochter“ = daughter = *Jyotir*, aus dem Sanskrit: *dughtiri*, das hier das melkende Weib heißt; weil es bei allen Hirtenvölkern Gewohnheit war, das Melken der Heerden den Töchtern zu überlassen. — Die Thiere selbst bleiben in einem gewissen Zusammenhange mit ihrer Urheimath; denn von den meisten leben noch verwandte Arten auf den Hochebenen Mittel-Asiens, wo sie in naturwüchsigter Wildheit, Kraft und Schönheit umherschweifen und Hunderte von Meilen die Thäler entlang rennen, um die erschöpften Landschaften gegen neue üppige Weideplätze umzutauschen.

Thiere wie Pflanzen reisen gelegentlich auf den mannichfaltigen Wegen, die ihnen die Natur selbst bietet. Die Riesenströme Ganges, Congo, Marannon, Oronoco, Mississippi schwimmen alljährlich Inseln nach dem Ocean, die lebende Bewohner auf ihren Rücken tragen. Tausende von Meilen von der Küste kann man sehr häufig Massen von Seetang auf dem Meerespiegel schwimmen sehen; sie dienen den kleinen Schalthieren zum Ruheplatz, die nicht stark genug sind, durch eigene Kraft so weit von ihrem Geburtslande zu schwimmen. Ueber die Philippinen und Molukken hinaus stoßen die Seeleute vor, nach einem Typoon, auf schwimmende Inseln, die von Leben wimmeln und die mit Bäumen so bewachsen sind, daß sie das Auge täuschen und die Sicherheit der Fahrzeuge gefährden. In den großen Meereströmungen treiben Baumstämme, die, durch Insektenlarven von einem Ende bis zum anderen ausgehöhlt, mit Mollusken- und Fisch-Eiern angefüllt sind. Ein andermal brachten sie Eidechsen und Vögel von einem Lande zum anderen. Auf der Insel St Vincent erschien einst eine Boa-Constrictor, die sich um eine hohe, kräftige Ceeder wand mit der sie aus den Urwäldern Brasiliens entführt worden war; sie verschlang mehrere Schafe, bevor es den erschrockenen Einwohnern gelang, sie zu tödten. Der Golsstrom, wie wohlbekannt, führte mehr denn einmal Leichen von unbekannter Race mit breiten Gesichtern nach den Azoren, die zur Entdeckung des amerikanischen Festlandes beitrugen, indem sie Columbus in seinem Glauben an die Existenz einer neuen Welt bekräftigten. Eben so wurden Grönländer und Eskimos lebendig über den Ocean entführt und fanden sich zu ihrem Ersauern an der englischen Küste.

Außerdem führen Luftströmungen Myriaden Pflanzensamen, zahllose Insekten-Eier und Infusorien über die ganze Welt. Um diese früher bestrittene Thatfache feststellen, setzte Unger, ein deutscher Naturforscher, einige sorgfältig gereinigte Glasplatten zwischen die fast luftdicht verschlossenen Doppelfenster seiner Studirstube. Sechs Monate später nahm er sie heraus, untersuchte mit dem Mikroskop den durch die Spalten und Ritzen eingedrungenen Staub und entdeckte in dieser Schein-

bar unorganischen Substanz den Blumenraub von acht verschiedenen Pflanzen, den Samen von elf Jungbunzlilien, die Eier von neun höheren Infusorien und lebendige Individuen von einer Art.

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

• Das Schlangengift. Amerikanische Blätter bringen nachfolgende Aufsatz des Naturforschers Gilman: „Die Naturgeschichte und die Gewohnheiten der Schlangen, wie widrig auch ihr Anblick sein mag, bietet viel Interessantes dar. Während eines dreimonatlichen Aufenthaltes im Innern von Arkansas erschloß ich den Theil der Naturgeschichte, welcher die Reptilien einfließt. Ich fand vier Varietäten von Klapperschlangen (*Crotalus*), von der die *Crotalus horridus* und *Crotalus milvianus* die bei weitem zahlreichsten sind. Erstere ist die größte Schlange in Nordamerika. Die Familie der Moccasin-Schlangen (*Coluber*) ist auch sehr zahlreich, von denen es 10 Varietäten gibt, die eben so giftig wie die Klapperschlangen sind. Durch die Section einer großen Anzahl verschiedener Arten fand ich, daß die anatomische Struktur des Giftapparates bei allen Varietäten der giftigen Schlangen fast dieselbe ist. Er besteht aus einem starken Knochengestänge mit den geeigneten Muskeln im Oberkopf, welche in der That ein Paar Kinnladen gleichen, aber außerhalb der eigentlichen Kinnladen liegen und viel stärker sind. An diesen sind an jeder Seite, gerade an der Außenseite des Mundes, oben mehrere bewegliche Fangzähne befestigt, welche willkürlich erhoben werden können. Diese Fangzähne sind sehr scharf und wie die Krallen einer Katze nach rückwärts gekrümmt, mit einer Höhle von der Grundfläche bis zur Spitze. Mehrere Mal sah ich diese Höhlung durch einen feinen Knochen in zwei Theile getrennt. An ihrer Basis befindet sich ein kleiner Beutel mit 2 oder 3 Tropfen Gift, welches dem Goina gleicht (Name eines animalischen Giftes). Der Beutel ist so mit der Höhle des Fangzähnes verbunden, daß ein kleiner Druck von oben das Gift in diese treibt, das so in den tiefften Theil der durch den Biss gemachten Wunde dringt. Im ruhigen Zustande liegen die Fangzähne im obern Theile des Mundes zwischen den äußern und innern Kinnladen-Knochen versenkt, wie die Schneide eines Federmessers im Feste, und von einer Hautfalte — *vagina dentis* — umschlossen. Die Fangzähne werden öfter abgebrochen oder ausgeworfen und durch neue ersetzt, denn in der *vagina dentis* eines sehr großen *Crotalus horridus* fand ich nicht weniger als 5 Fangzähne an jeder Seite und auf jeder Stufe der Fortbildung, von denen jeder eine vollständige Höhlung wie der Hauptzahn hatte. Bei Kupferschlangen, Natern und andern Giftschlangen wurden häufig 3 Fangzähne an jeder Seite gefunden. Mit Hilfe des Chloroforms, wovon einige Tropfen die Schlangen betäuben, werden sie leicht ihres Giftes beraubt. Wenn man sie in diesem Zustande vorsichtig beim Nacken ergreift und durch einen Gehülsen vermittelt einer Zange die *vagina dentis* ausbreitet, die Fangzähne bloßlegen und mit einem sanften Druck aufrichten läßt, so wird man das Gift

aus deren Spitzen hervortropfen sehen, wo man es durch ein kleines Stückchen Schwamm oder an der Spitze einer Zange auffangen kann. Bei mehreren auf solche Weise ihres Giftes beraubten Schlangen wurde nach zwei Tagen dieselbe Quantität und von derselben Stärke gefunden. Verschiedene gesunde und kräftige Pflanzen, denen ich das Gift einimpfte, waren am folgenden Tage verwittert und abgestorben, als wenn sie vom Blig getroffen wären. Mit Alkohol zu 2 oder 3 Theilen vermischt, verlor das Gift seine Kraft; aber in Verbindung mit geläutertem Zucker, Milchsüßholz, Ammoniak, Terpentinöl, Salpeter oder Schwefelsäure behielt es vollständig seine tödtlichen Wirkungen.

Eine, sehr schöne, große Cottonmouth-Schlange wurde nach dem Einfangen so wüthend, daß sie nach Allem schlug, was in ihre Nähe kam. Da sie ihr Entkommen unmöglich fand, wendete sie ihre tödtlichen Waffen gegen sich selbst und schlug ihre Fangzähne wiederholt in ihren eigenen Körper. Kurz darauf war sie todt und keine Spur von Leben an ihr zu entdecken, obgleich eine andere Schlange derselben Gattung noch längere Zeit mit abgehauenen Kopfe lebte. Eine große Klapperschlange, deren Kopf mit einer Hacke abgeschlagen war, schlug nach anderthalb Stunden nach Allem, was ihren Schwanz brühte. Obgleich sie nicht verwunden konnte, so war doch Niemand da, dessen Hand ungeachtet des festen Entschlusses nicht zurückführte, wenn die Schlange danach schlug, und ein Grobsechser, den der kopflose Kumpf am Nacken traf, sank vor Schrecken ohnmächtig zu Boden. Ich sperrte 7 verschiedene Giftschlangen in einen Käfig, in welchem sie friedlich zusammen wohnten. Als ich jedoch zwei giftlose Königsschlangen ihnen zugesellte, fand ich am folgenden Morgen vier Giftschlangen todt und zwei noch von den Königsschlangen umwunden. Ich verwundete nachher eine der Königsschlangen mit dem Fangzahn einer todtten Klapperschlange, worauf sie auf der Stelle starb. Es war mir nur unbegreiflich, wie die kleinen Königsschlangen so rasch ihre viel stärkeren Gegner tödten konnten.

• Wein aus Runkelrüben. Ein Wiener Chemiker hat eine Erfindung gemacht, durch welche aus Runkelrüben eine Art Wein erzeugt werden kann, der Ähnlichkeit mit dem Apfel- und Birnenweine hat, aber besser schmeckt und sehr stark berauschend sein soll.

• Weißes Messing. Soret hat in Paris durch Zusammenschmelzen von Zink, Kupfer und Gusseisen eine Metalllegirung erzeugt, die $\frac{1}{10}$ Kupfer und $\frac{1}{10}$ Eisen enthält und sehr merkwürdige Eigenschaften besitzt. Sie hat das Ansehen des gewöhnlichen Zinks, soll dabei aber eben so hart als Kupfer und Eisen und zäher als Gusseisen sein. Sie haftet nicht an den Metallformen, in die man sie gießt, und hält sich an der Luft, ohne zu rosten. Die Legirung soll zur Erbauung von Maschinen, auch als Metall zu Gussstücken, Statuen u. dgl. dienen können, indem man in diesen Gegenständen entweder das darin enthaltene Kupfer bloßlegt oder sie mit Metallniederschlägen bedeckt.

Inferate.

271) Bekanntmachung.

Sämmtliche Abgaben für den Monat September c. sind in nachstehender Art von den Steuerpflichtigen des

1. Bezirks Montag d. 3. Sept. c.
2. " Dienstag " 4. "
- Mittwoch den 5. Sept. kein Hebetag.
3. Bezirks Donnerstag d. 6. Sept. c.
4. " Freitag " 7. "
5. " Sonnabend " 8. "
6. " Montag " 10. "
7. " Dienstag " 11. "
8. " Mittwoch " 12. "
9. " Donnerstag " 13. "
10. " Freitag " 14. "
11. " Sonnabend " 15. "
12. " Montag " 17. "

zu entrichten.

Da im Laufe des Monats September c. mit Ausnahme der Klassensteuer-Voranlagenlisten für das Jahr 1856 vorgegangen wird, so erwartet der Magistrat eine pünktliche Einzahlung an den vorgezeichneten Tagen, widrigenfalls unumhülllich die verbleibenden Reste durch Exekution beigetrieben werden müssen.

Ein Beutel mit etwas Gelde ist gefunden worden. Der sich legitimirende Eigenthümer kann denselben auf dem Polizei-Amte in Empfang nehmen.

Da ich nach erfolgter Auseinandersetzung mit meinen Kindern nun die alleinige Disposition über meinen Gasthof zum „**deutschen Hause**“ habe, so bin ich entschlossen, das vormals als Laden benutzte Lokal entweder neuerdings zu solcher Benutzung oder als **Wohnlokal** sofort zu vermieten, und fordere ich Respektirende auf, sich gefälligst deshalb nur an mich zu wenden.

Grünberg, den 30. August 1855.

273) Wittwe Schröter.

Blankenburger

aromat. Lichtenau-Deiße

(ein vorzügliches Heilmittel gegen Nervenschwäche, gichtisch-rheum. Leiden, zum Waschen und Baden für Kinder und Erwachsene, sowie gegen alle Hautkrankheiten: als Flechten, Finnen, Sommersprossen u. s. w.) erhielt wieder

W. Levysohn

280) in den drei Bergen.

Bei einer Alkreise sage ich Allen, die mir wohlwollen, ein herzliches Lebewohl, und empfehle sie dem Schutze des Herrn.

H. Bischoff.

275) Rector des:

Im Verlags-Comptoir in Berlin erschienen und ist bei W. Levysohn zu haben: (277)

Dijour-Bibliothek.

Die Vorette.

Pariser Skizze von Hans Wachenhusen.

M. Titelbild.

Preis 5 Sgr.

Samstag den 2. September 1855

Übungsstunde.

270) Atzler.

Bezeichnung

Pariser Tuschdinte,

(für Stahlfedern)

eines in Folge einer Preisaufgabe der Pariser Akademie der Wissenschaften dargestellten Productes.

Die Gallusdinte, welche bisher allgemein im Gebrauch war und benützt wurde, ließ sich denn in Folge vorgedachter Preisaufgabe die Chemie der weiteren Forschung u. Zusammenstellung des benannten Schreibstoffes unterzogen, welche die zeitlichen Unvollkommenheiten durchaus beseitigt haben dürfte. Auf die vorzüglichen Eigenschaften dieses Productes wird das Publikum hierdurch aufmerksam gemacht.

Die Schrift tritt, sobald die flüssige Dinte vollkommen ausgeschwärtzt hat, mit einer intensiven Samtschwarz hervor, die das Colorit der besten Tusche u. Druckschrift weit übertrifft, sie fließt sehr leicht aus der Feder, schimmelt nie, und ist für Stahlfedern hauptsächlich, aber auch für Gänsefüß zu benutzen, sie erhält sich ferner für die Länge der Zeit ganz gleichbleibend und vergilbt nie. Bei Documenten u. Schriften von Werth bietet sie noch den hohen Vortheil, daß sie weder durch Chlor, noch andere ägende Säuren unleserlich gemacht werden kann, da die Schrift bei solchen Vertilgungsversuchen dennoch bleibt und deutlich zu lesen ist. — Ebenso dient sie auch als Surrogat der chinesischen Tusche, doch nur bei Federarbeit, und muß sie zu dieser Verwendung in einem offenen Dingenstisch mindestens 14 Tage alt geworden sein. (276)

In dieser vorzüglichen Güte nur allein acht zu beziehen von **W. Levysohn** in Grünberg in den drei Bergen.

Sonntag d. 2. September, so wie alle Sonntage findet in meinem Lokale ein

Bolzenschießen

statt, wozu ergebenst einladet

H. Künzel.

Sonntag den 2. September

Tanz-Musik

bei **W. Hentschel.**

Gebirte fleißige Feinspinner sucht die **Förster'sche Spinnerci** zu Zuckau bei Glogau. Meldungen nimmt hier entgegen 274) **Jerr. Sig. Förster.**

Eine neue Sendung der rühmlichst bekannten

Eau de Cologne

von Johann Maria Farina in Köln gekommen, die um so vorzüglicher sein dürfte, als sie seit länger als 10 Jahren lagert, und offerire dieselbe zu billigem Preise.

W. Levysohn
in den drei Bergen.

F. W. Raedsch

in Sorau

empfehlte zur Herbstsaat acht böhmischen **Stauden-Saat-Roggen** und acht **Pirnaer Saat-Roggen**.

Weinverkauf bei:

Eisler Suter, 5 Sgr.

Marktpreise.

Nach Br. Maß und Gewicht pr. Schf.	Sagan, d. 25. Aug.				Pars, d. 29. Aug.			
	Höchst Br.	Niedr. Br.	Höchst Br.	Niedr. Br.	Höchst Br.	Niedr. Br.	Höchst Br.	Niedr. Br.
Weizen	4 15	—	4 5	—	4 15	—	4 15	—
Roggen	3 15	—	3 6	3	3 10	—	3 10	—
Gerste gr.	2 20	—	2 15	—	2 5	—	2 5	—
Hafer	1 17	6	1 8	9	1 20	—	1 20	—
Erbsen	3 15	—	3 10	—	3 15	—	3 15	—
Hirse	—	—	—	—	2 12	—	2 12	—
Kartoffeln	—	24	—	20	—	24	—	24
Hen, d. Str.	1 5	—	1	—	1	—	1	—
Stroh Sch.	5 15	—	5	—	5 15	—	5 15	—

Druck und Verlag von W. Levysohn in Grünberg.